

# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.) Tel. Nr. (071) 731 60. Verwaltung: Vaduz Tel. (075) 221 43 Redaktion: Vaduz, Telefon Nr. 2 13 94. Postcheck Nr. IX/2988

Organ für amtliche Rundmachungen

Anzeigenpreise: die 1 Spalt, mm-Zeile Anzeigen Reklame  
Inland . . . . . 8 Rp. 21 Rp.  
Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 10 Rp. 23 Rp.  
Uebrig. Schweiz . . . . . 11 Rp. 25 Rp.  
Ausland . . . . . 13 Rp. 29 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland:  
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 2 21 43  
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:  
Schweizer Annoncen A.-G.  
St. Gallen, Tel. 22 26 26; und übrige Zweiggeschäfte

## Die internationale Lage

### Moskau kümmert sich um die Satelliten

#### Rote Wanderlust

Chruschtschew, der Geschäftige, gefällt sich offensichtlich als Politiker auf Reisen. Kaum hat er seine internen „Unfreunde“ kaltgestellt, begab er sich mit Bulganin, seinem Standardbegleiter, erneut auf die Fahrt und hegt fernere Besuchspläne. Das, obgleich man ihm, als er bei den Finnen weilte, im Kreml das Wasser hatte abgraben wollen.

Der Abstecher in die Tschechoslowakei, die Ankündigung einer Visite bei Ulbricht in der DDR belichteten diesen unstalinischen, überdies handfesten Aktivismus. Er entspricht der Dynamik Chruschtschews. Der Parteisekretär kniet tüchtig in seine Aufgabe hinein. Er will mit allen Mitteln der Sowjetpolitik sowohl im Innern als auch nach außen hin Auftrieb, Expansion verleihen.

Dabei lenkt ihn sein praktisches Wirklichkeitsbewusstsein, das übrigens sehr hinter der ungehemmten Wanderlust steckt. Sie hat auch andere rote Größen befallen. Ho Chin Minh war in Moskau, rundeist augenblicklich durch die Warschauer Paktländer, und man erwartet sogar den legendären Mao Tse tung im kommunistischen Westen. Freilich vorderhand scheint der „Große Alte“ nicht abkömmlich zu sein.

Demnach hat Moskau Wichtiges vor. Die Großpropaganda, das Tantom des Sechsten Weltgipfelfestens in Moskau, wohin Kommunisten, Mitläufer und Sensationshungrige in Massen wallfahren, paßt in dies Gesamtbild. Denn der Kreml bemüht sich eingehend, aber mit wachsenden Schwierigkeiten um die Satelliten, um die Weltmeinung schlechthin. Natürlich sind die Besuche Zahirs, des Königs aus Afghanistan, und Sastraamidjoes, des indonesischen Neutralisten, bezeichnender. Allein im dringlichen Rang stehen die Verhandlungen mit den „Vizekönigen“ aus Polen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Albanien und vor allem mit den Vertretern Titos.

Sie sollen sich samt und sonders, nachdem Chruschtschew und Bulganin aus Prag wieder in Moskau eingetroffen, ebenfalls dort eingefunden haben, unter ihnen Enver Hodja aus Albanien, der Bulgare Schiwkoff sowie die beiden Vertrauten Titos: Kardelj und Rankowitsch. Duclos, das Oberhaupt der französischen Kommunisten, kommt auch nach Moskau. In Belgrad behauptete man, Kadar und Gomulka hätten dem ostblockischen Generalrapport außerdem beigewohnt.

Sicherlich nimmt Chruschtschew die zwischenöstlichen Unterregenten unverzüglich ins Gebet, damit die unzufriedenen Nationen keine Zeit finden, die Umgestaltung im Kreml allzu eilig nach ihren Wunschbildern auszulegen. Maos „hundert Blumen“ mögen immer blühen. Aber sie sollen bei den Satelliten keine Früchte tragen. Gomulkisten, gar Titoiden sind höchst unerwünscht.

Chruschtschew sucht nach einer „elastischen Einheit“, welche die politische Führung des Präsidiums im Kreml zwar tarnt, indessen nicht antastet. Aus diesem Zwecke spricht man sich mit den Satelliten aus, nimmt sie unter die Lupe und wäscht ihnen die Gehirne. Das ist auf jeden Fall nützlich.

#### Tito, der Außenseiter

Im Kreml hat kein Umschwung stattgefunden. Man will dort im Gegenteil den Weltkommunismus wieder beleben und einen neuen Aufschwung herbeiführen. Dazu müssen die Satelliten, lieber gern, aber wenn's nicht anders zu machen ist, eben ungerne bei der Stange bleiben. Diejenigen ihrer Führer, die dazu taugen, sind genehm, ob sie nun Stalinisten sind oder nicht, ausgenommen jene, die sich als Chruschtschews Feinde namentlich bloßgestellt hätten.

Mit Begriffen pro oder kontra Stalin kommt man dem jetzigen Zustand nicht näher. Wer die russische Oberhoheit anerkennt, wer sich ihr letztlich fügt, hat nichts zu fürchten. Wer allzu sehr auf den eigenen Füßen geht, dem wird man das Bein stellen. Der Satellitenraum darf nicht beunruhigt werden. Andere „Ungarisierungen“ schätzte man gewiß nicht. Dessen ungeachtet würde Rußland nicht davor zurückschrecken, wenn es darauf ankäme, sie erbarungslos zu wiederholen. Mit Schukow erhielten die militärischen Erwägungen im Kreml erhöhte Tragweite. Man vermutet, der Marschall würde sich jeder Verschlechterung der strategischen Situation energisch widersetzen.

Deshalb stoppt Moskau titostische Neigungen nachdrücklich ab. Sie würden der „Ostblock-Einheit“ schaden. Die Bevormundeten dürfen nicht handlungsfähig werden. Sie sind allerhöchstens Filialen mit beschränkter Bewegungsfreiheit. Die Generaldirektion sitzt im Kreml. Sie allein gibt die Parolen aus.

Die Problematik der sowjetisch-jugoslawischen Beziehungen ist eine eminent politische, nicht etwa eine ideologische. Der Tatbestand eines unabhängigen kommunistischen Landes geht den Sowjetkern wider den Strich. Wie man in Belgrad den Kommunismus auslegt, das betrübt sie nicht sonderlich. Was sie jedoch ärgert, ist Titos selbständige Außenpolitik.

Keine theoretische Disputation wird die volle Souveränität Jugoslawiens, den wahren Stein des Anstoßes, wegräumen, solange Tito regiert. Damit dürfte sich Chruschtschew abgefunden haben. Indessen warnt er Belgrad deutlich davor, seinen Kommunismus anzupreisen. Niemand vollends unterstehe sich, den Sowjets Ratschläge zu erteilen. Moskau spricht hinsichtlich marxistischer Orthodoxie das letzte, das unfehlbare Wort. Wer zudem ohne sowjetische Erlaubnis mit dem Westen verkehrt, ist an sich verdächtig.

Es kann sich bei den russisch-jugoslawischen Unterhaltungen lediglich darum drehen, einen Modus vivendi zu finden, sich wechselseitig leidlich in Ruhe zu lassen und ungeachtet aller Meinungsverschiedenheiten die Gemeinsamkeit der Ideologie zu betonen. Obgleich der Schein trägt, wünscht man ihn zu wahren. Mehr ist nicht zu erreichen. Weder die UdSSR verzichtet auf ihren totalitären kommunistischen Machtanspruch, noch wird sich Tito eine Schlinge um den Hals legen, die Moskau bei guter Gelegenheit zuzöge.

#### Dezentralisation

Die Satelliten mögen nach Chruschtschews Ansicht schon mit eigenem Wind segeln, sofern Moskau ihren Kurs zu bestimmen vermag. Das veranlaßt den Kreml dazu, Belgrad zwar zu di-

stanzieren, indessen gleichzeitig den Eindruck zu erwecken, Jugoslawien werde sich allgemach doch noch zur „Roten Familie“ scharen. Man streckt ihm die Hand entgegen, aber pfeift es an, wenn es seinen Standpunkt als den besseren verfiel und sich nicht fangen läßt.

Immerhin Chruschtschew — und das ist nicht ganz nebensächlich — tritt als Vermittler gegenüber albanisch-jugoslawischen „Streitgockeleien“ auf. In solchem Schiedsrichteramte verbirgt sich die Absicht, als übergeordnete Instanz zu gelten, und die „Subalternregierungen“ beiläufig an Moskaus Lehrautorität zu gewöhnen.

In Belgrad ist man darauf nicht sonderlich erpicht. Man stößt jedoch den gefährlichen Nachbarn nicht leichtfertig vor den Kopf. Man versucht mit ihm glimpflich zu koexistieren. Allgemein bestehen Unterschiede im Verhältnis der Warschauer Paktstaaten zur Sowjetunion. Sie ergeben sich aus der Tradition, aus dem sozialen, geistigen, wirtschaftlichen Aufbau dieser Nationen und der früheren politischen Beschaffenheit, schließlich auch aus der geographischen Lage.

Je feindlicher überdies die Volksstimmung gegenüber den betreffenden Partei- und Regierungsspitzen ist, desto „komformer“ benehmen sie sich. Trotzdem ist es zweifelhaft, ob Moskau, wie die Tschechen es vorschlugen, die Auferstehung einer derartigen Zentrale für geraten erachtet. Bisher hatte man wenig Glück damit, so daß man vielleicht die Satelliten lieber dezentralistisch lenkt, sie einzeln und ungleich abgestuft ans sowjetische Zentrum bindet.

Der Chruschtschewsche Kerngedanke bleibt der gleiche, wie es der stalinische gewesen: den kommunistischen Bereich vom Kreml aus ganz zu beherrschen. Aber er gesteht den Ländern Varianten zu. Er sendet das Einheitsprogramm doch auf verschiedenen Wellenlängen und mit nationalem Kolorit.

Wirkliche Einheit und Einigkeit unter den Satelliten erstrebt Moskau nicht. Reibereien unter ihnen, nationale Führungs rivalitäten frommen ihm mehr. Osteuropa als Interessengruppe wäre das Unerfreulichste für die Sowjetunion. Sie braucht indessen kaum zu befürchten, daß die betroffenen Länder diesen Weg der langsamen Befreiung einschlagen. Daher wird der Kreml auch gar nicht uniformieren. Chruschtschews Ziel ist Koordination von gesonderten Ländern. Er will die einzelnen Volkswirtschaften aufeinander abstimmen. Sie sollen mit der Sowjetunion zusammen eine geplante abhängige Produktions- und Marktgemeinschaft bilden, die von Moskau aus gesteuert wird.

Auf dieser Plattform trachtet er sie einzuschmelzen. Alleine, mit magerem Vieh ist noch kein Bauer fett geworden. Um das zu ändern, müßte sich freilich das kommunistische System wandeln. Diplomat.

### Pfadfinder und Pfadfinderinnen in England

#### JIM-Bericht.

Elf Millionen Londoner bewohnen einen Steinhaufen, der eine Ausdehnung des Kantons Zürich besitzt. So ist es leicht verständlich, daß wir nur einen Bruchteil dieser Weltstadt sehen konnten. Auf einer Stadtrundfahrt, die mehr als 6 Stunden dauerte, besichtigten wir unter anderem die Towerbridge, die St. Pauls-Kathedrale, die Westminsterabtei, standen ehrfürchtig an der Gedenkplatte Paden-Powells, sahen die Wachablösung vor der Whitehall, staunten ob der Bärenfellmützenträger, die vor dem Buckingham-Palast getreulich Wache hielten. Vom Auto aus schielten wir in die Downingstreet, im Eiltempo ging es am Parlamentsgebäude vorbei und natürlich interessierte uns der berühmte Glockenturm. Müde und voll schönster Eindrücke erreichten wir fast nach einstündiger Fahrt mit der U-Bahn unsere Quartie-

re in West-Finchley. Die charmannten Gastgeber bemühten sich sehr um uns und fuhren mit uns in den Vergnügungspark von London. Andere führten sie ins Theater usw. Prinz Emanuel und seine Neffen Eugen und Albrecht empfingen auf dem Londoner Flugplatz Erbprinz Hans-Adam. Wohlverhalten und in körperlicher Frische traf Prinz Hans-Adam als 41. Lagerteilnehmer Liechtensteins ein. Die englischen Gastgeber waren überaus stolz, unseren Thronerben beherbergen zu dürfen.

Am vergangenen Dienstag empfing uns der Bürgermeister von Finchley mit allen Ehren, wie sie offiziellen Gästen zuteil werden. Als Repräsentant von über einer Million Einwohner waren wir in der Townhall seine Gäste, wo er eine Ansprache an die liechtensteinische Delegation richtete. Anschließend wurden wir zum

## Tribüne DER FREIEN MEINUNG

#### Anerkennung und Wünsche

Vor einigen Tagen erschien im „Liechtensteiner Volksblatt“ ein Artikel unter dem Titel „Vaduz vor 50 Jahren“ aus der Feder von f. Rebmeister Franz Verling, Vaduz. Diese Chronik hat weit über Vaduz hinaus Beachtung und Anerkennung gefunden. Mit dieser Veröffentlichung wurde viel Wissenswertes mitgeteilt. Ich bin überzeugt, daß es vor allem viele Junge gab, die jene Niederschrift mit großem Interesse gelesen haben. Der Verfasser hat eine Fortsetzung angekündigt, auf die man sehr gespannt sein darf. Ich möchte nun meine Anerkennung mit einem Wunsch verbinden und zwar dahingehend, daß vor allem einmal eine Besprechung über zum Teil ausgestorbene Bräuche und Sitten erfolgt, die nur noch in der Erinnerung unserer alten Generation fortleben. Zugleich hätte ich noch einen weiteren Wunsch und zwar als Nichtvaduzer: Auch aus anderen Gemeinden wären solche Beiträge wünschenswert, denn auch dort haben die letzten Jahrzehnte das Leben der Dorfbewohner anders gestaltet. Gar manches droht, für immer in Vergessenheit zu geraten, wenn es nicht heute aufgezeichnet wird. Für unsere Jugend wäre dies lebendige Geschichte und sie würde vor allem begreifen, warum heute dies und jenes so und nicht anders ist. In diesem Sinne hoffe ich, daß der Artikel „Vaduz vor 50 Jahren“ zum Beispiel wird und daß er da und dort einen Berufenen anregt, sein Wissen um die Vergangenheit nicht nur aufzuzeichnen, sondern der Gegenwart zur Kenntnis zu bringen.

Ein Eschner.

Tee eingeladen und mit einer photographischen Aufnahme ging der Empfang zu Ende. Im Hotel Rubens grüßten uns die in London weilenden Liechtensteiner und Liechtensteinerinnen. Es war ein frohes Wiedersehen mit Herrn Direktor Hans Dery, Vaduz, Anton Vogt aus Balzers und Günther Risch, Schaan. Ebenso mit Frau Eugenie Rechsteiner, ihrer Tochter Karin, Annelies Brunhart, Myrtha Marock, Evi Marxer, Irma Sele, Maria Wächter, Marlene Wille, Zilli Heeb, Priska Jehle, Erika Wenaweser, Marlies Eberle, Josefa Sele, Irmgard Gantner, Renate Bühler und Frau Erika Oehri. Nach diesem frohen Beisammensein mußten wir uns auch von unseren Gastgeberinnen in West-Finchley verabschieden und dann ging's mit einem Extrazug direkt ins Lager nach Sutton Coldfield. Ein Riesenlagerplatz für rund 40 000 Teilnehmer nahm uns auf und mehr als eine Stunde Fußmarsch dauerte es, bis wir zu unserem Platz gelangten. -m-

#### Jamboree-Bericht der Pfadfinderinnen

Windsor, 31. 7. 57.

Seit 4 Tagen sind wir 19 Liechtensteiner Mädchen in unserem Pfadfinderinnen-Weltlager im Windsor Great Park in England. Nach einer herrlichen Reise über Basel - Brüssel - Ostende-Dover wohnen wir nun mit 4000 Pfadfinderinnen aus 68 verschiedenen Nationen und 5 Kontinenten in einer Zeltstadt und erleben mit offenen Augen das 1. Jamboree für Mädchen. Wieviel Neues und Interessantes wir hier von der großen weiten Welt erfahren! Vor unseren Zelten tanzen Schotten und Ukrainer ihre alten Volkstänze, kohlschwarze Negerinnen lernen uns ihre Songs und mit Mädchen aus Spanien und den Philippinen sitzen wir am Abend an den Lagerfeuern. Die englischen Pfadfinderinnen als Gastgeber sind außerordentlich zuvorkommend und bewirten uns großartig. Heute zeigten sie uns auf einem Tagesausflug das be-